

Wiesbadener Volksblatt

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Dienstag

9

Februar

Verfasser: Dr. phil. Franz Beuche

Betonmerkmale: Für Politik und Gesundheit: Dr. Joz. Garste; für den anderen erbaulicheren Teil Julius Ottensmeyer-Deßing; für Geschäftliches und Kautigen G. J. Deßman ähnlich in Wirklichkeit. Betonbedarf und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Krieg und Recht

Grill soll dazu benutzt werden, um soviel Eisenmaterialien als möglich nach England zu schaffen.

Die neue Kriegsanleihe

Handelskriege und Geldkriege! Wir müßten von neuem zeigen, daß wir nicht allein Brot genug, sondern auch reichlich Geld haben. Im März wird die zweite Kriegsanleihe, die der Reichstag bereits vorzeitig bewilligt hatte, zur Zeichnung aufgelegt. Die erste Einzahlung wird wohl am Anfang April geleistet werden, hinter die Vierteljahreswende, die an sich schon beträchtliche Anleihe an den Geldmarkt stellt.

Die neue Anleihe wirft schon ihre Schatten voraus. Im freien Börsenverkehr vom Freitag stieg der Kurs der alten Anleihe an zu sinken. Das war nicht schön, aber doch nicht beunruhigend. Der Kurs war bekanntlich von 97,50 bis auf 100 gestiegen. Es wurde nun bekannt, daß die neue Anleihe zu einem etwas höheren Satz als 97,50, aber noch unter Pari aufgelegt werden soll. Da lag der Gedanke nahe: Nach Verkauf der alten Schuldcheine zu 100 Prozent und Benützung des Erlöses für Zeichnungen auf die neuen Scheine zu 98 oder 99 Prozent! Bei näherer Prüfung ist aber das Geschäft weniger verlockend. Einerseits geht in der Zwischenzeit von fast 2 Monaten ein empfindliches Pöschchen Zinsen verloren, da zurzeit Geldflüssigkeit herrscht und die Banken für Depositengelder kaum 2 Prozent Zinsen vergüten. Andererseits würde ein starkes Angebot von alten Schuldcheinen sofort den Kurs erheblich drücken, so daß der Verkäufer nicht mehr, sondern vielmehr sogar weniger erhalten würde, als ihn die neuen Anleihe kosten würden.

Vorläufig war das Angebot an der Börse nicht umfangreich; der Kurs konnte sich schließlich erholen. Der Zwischenfall lehrt aber, daß es nicht geraten ist, ohne besonderen Grund die alten Papiere zum Verkauf auszubieten. Kriegsanleihen sollen keine Spekulationspapiere sein. Man könnte ja auch aus Patriotismus verkaufsfähig werden in der Erwägung, daß die Erlöse Summe der zweiten Anleihe den Weg ebnen werde. Diese Rechnung stimmt jedoch nicht immer. Derjenige, der nur alte Stücke übernimmt, wird durch diesen Erwerb verhindert, das betreffende Kapital in der neuen Anleihe anzulegen.

Darum ist Vorsicht geboten. Ist es denn überhaupt notwendig, daß außergewöhnliche Verschönerungen vorgenommen werden, um das Kapital für die neue Anleihe flüssig zu machen? Allen Anschein nach nicht, denn die Verhältnisse auf dem Geldmarkte haben sich recht günstig geändert. Die Benutzung der Darlehnskasse ist beträchtlich zurückgegangen, die Einzahlungen bei den Sparkassen steigen fortwährend, der ganze Handel und Wandel ist in überraschend gutem Gange, flüssiges Geld ist reichlich angeboten. Man darf also erwarten, daß die neuen Milliarden ebenso leicht und glatt aufgebracht werden, wie die erste Portion.

Unter einer Voraussetzung: die Beteiligung muß wieder allgemein sein, es muß abermals eine Volksanleihe werden, nicht wieder eine Bank- und Börsenanleihe, wie sie zu Friedenszeiten üblich war. Zu dem Bombenerfolg der ersten Kriegsanleihe haben gerade die kleinen und mittleren Zeichner entscheidend beigetragen. Dieser breite Mittelstand muß auch jetzt wieder mobil gemacht werden.

Daher empfiehlt es sich, an dem bewährten Verfahren festzuhalten, soweit nicht Abweichungen dringender geboten sind. Der Zinsfuß von 5 Prozent mit den Nebenvorteilen soll ja auch angelockt bestehen bleiben. Bei der Heraussetzung des Zeichnungspapiers geht man hoffentlich sehr vorsichtig vor. Ob die Reichskasse ein paar Millionen mehr heraus schlägt, ist längst nicht so wesentlich als der moralische Erfolg, den ein wiederholtes glänzendes Ergebnis bedeutet. Erfolgreich ist die Ankündigung, daß die Frist zur Zeichnung diesmal nicht so kurz bemessen werden soll. Gerade die kleineren Zeichner von Spargeldern sind weniger fix in ihren Entschlüssen und in der Verwirklichung ihrer Geldgeschäfte. Man muß ihnen Zeit lassen, daß sie sich klar werden, sich belehren lassen, ihre Mittel zusammenfinden usw. Wenn die Einzahlung der ersten Rate erst nach der Vierteljahreswende erfolgen soll, bleibt ja auch Zeit genug für eine Zeichnungsfrist von mehreren Wochen.

Inzwischen muß durch die Presse, in Versammlungen und durch persönliche Einwirkungen in kleineren Kreisen das Volk darüber aufgeklärt werden, daß jetzt ebenso wie bei der ersten Anleihe eine allgemeine Beteiligung geboten ist — bis zu den kleinsten Kapitalisten und den bescheidensten Inhabern von Spargroschen einschließend! Die frühere Begeisterung und gemeinsame Tatkraft muß sich wieder bewähren. Es muß, sonstmals ein Bombenerfolg werden, sonst leidet unsere Ehre, sonst

fassen die Gegner neue Hoffnung auf die „Ausshungerung“ Deutschlands am Magen und am Geldbeutel. Im Geldkrieg können und müssen wir alle helfen, soweit wir noch etwas flüssiges Geld haben, und das können wir ohne wirkliches Opfer, da das Geld nicht geschminkt haben will, sondern die sicheren Darlehen nur verzinst werden. Auf zur neuen Mobilisierung des Kammons!

Die Seeschlacht bei den Färländischen Inseln

Hamburg, 7. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Fremdenblatt“ bringt einen von dem deutschen Konsul in Santiago de Chile in der dort erscheinenden deutschen Presse veröffentlichten amtlichen Bericht über die Seeschlacht bei den Färländischen Inseln. Der Bericht lautet:

Punta Arenas, 19. Dezember. Der deutsche Kreuzer „Dresden“ am Sonntag mit unbekanntem Kurs ausgelassen, nachdem der Kommandant folgendes berichtet hat: Das deutsche Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals v. Spee, bestehend aus den Kreuzern „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Dresden“, „Leipzig“ und „Königsberg“, begleitet von drei Transportschiffen, hatte die Absicht, an den Färländischen Inseln das englische Geschwader anzugreifen, das sich wie der Kommandant des Geschwaders wahrte, aus sechs Schiffen zusammenlegte. Am 8. Dezember um 8 Uhr morgens sichtete das deutsche Geschwader die Färländischen Inseln. Die „Gneisenau“ fuhr mit einem kleinen Kreuzer voraus, um die Anzahl der englischen Schiffe festzustellen und diese zum Kampfe herauszufordern. Die ausfahrenden Kreuzer stellten fest, daß die Zahl der englischen Schiffe größer war, als man angenommen hatte, trotzdem aber entschloß sich Graf Spee, den Kampf aufzunehmen. Das deutsche Geschwader wurde dann zuerst von sechs englischen Schiffen angegriffen, dem sich später noch zwei vom Typ des „Invincible“ zugesellten. Als der Kommandant des Geschwaders diese Schiffe sichtete, trachtete er, den Kampf wegen der ungeheuren Übermacht der Engländer abbrechen. Der Feind folgte jedoch dank der größten Sammelkraft seiner Schiffe, so daß sich Graf Spee entschloß, den Kampf mit der „Scharnhorst“ und der „Gneisenau“ allein aufzunehmen und diese beiden Schiffe zu opfern, um die kleinen Kreuzer zu retten, denen er befohl, sich zurückzuziehen. Die letzten dröhnenden Nachrichten, die die „Dresden“ von der „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ erhielt, meldeten, daß beide mit ihren Torpedoböden den Angriff eröffneten. Durch die dröhnende Mitteilung der englischen Schiffe untereinander, erhielt die „Dresden“, daß die beiden deutschen Kreuzer nachmittags um 7 Uhr untergegangen waren. Die kleinen deutschen Kreuzer wurden von dem englischen Kreuzer „Bristol“ und drei Banzerkreuzern verfolgt. Infolge seiner geringen Schnelligkeit wurde der Kreuzer „Leipzig“ erreicht und in Brand geschossen. Trotz verschiedener Versuche von Seiten der Kreuzer „Dresden“ und „Königsberg“, die Angriffe auf sich abzuwehren, sah sich die „Leipzig“ gezwungen, den Kampf mit allen vier Schiffen aufzunehmen.

Nach Ausgange dieses Kampfes lag die „Dresden“ keine Kenntnis; auch über die Verluste der Engländer in dem Kampfe gegen die „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ konnte die „Dresden“ nichts erfahren. Der Kommandant der „Dresden“ sah nur, daß die erste geschlossene Salve der Breitseite der „Scharnhorst“ als Volltreffer eines der englischen Schiffe traf, dessen Ausbruch hinwegfegte und einen Banzerkreuzer des Schiffes völlig zerstörte.

Aus Privatnachrichten geht hervor, daß der englische Banzerkreuzer „Despatch“ in Port Stenab auf Land lief. Jedoch ist nicht bekannt, welche Ursachen das Auslaufen herbeigeführt haben. Weiter ist aus Nachrichten aus englischer Quelle bekannt geworden, daß auf englischer Seite am Kampfe folgende Schiffe teilgenommen: „Invincible“, „Inflexible“, „Canopus“, „Garnarvon“, „Cornwall“, „Kent“, „Glasgow“ und „Bristol“. Da die „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ den Kampf nicht fortsetzen konnten, weil die Munition erschöpft war, wurden sie mit ihrer Mannschaft in den Grund geholt, als sie völlig wehrlos waren. Die gesamte Mannschaft stand in dem Augenblicke des Unterganges auf Deck und brachte brausende Hurras auf den Kaiser und das Vaterland aus, ehe die Schiffe in den Wellen versanken. Nach einem ebenfalls aus englischer Quelle kommenden Bericht wurde auch die brennende „Leipzig“ mit ihrer gesamten Mannschaft in den Grund geholt. Auf der „Leipzig“ hatte sich die Mannschaft am Vorderrück aufgestellt. Sie wargerte sich der Aufforderung zur Uebergebe nachzukommen. Als der Kreuzer „Leipzig“ schon untergegangen war, und einen Augenblick fliehenden trieb, schwamm ein Matrose an das Schiff heran, kletterte darauf und ging, die deutsche Fahne schwingend, mit ihm unter.

Ueber die Verluste der Engländer in dem Kampfe ist nichts bekannt, da auf den Färländischen Inseln strengste Zensur herrscht. Der Kampf beweist die Ueberlegenheit der deutschen Schiffe über die englischen. Da diese trotz ihrer gewaltigen Uebermacht die deutschen erst nach fünf Stunden besiegten konnten und auch erst dann, als das deutsche Geschwader seine Munition mehr hatte.

Konst. Stenab.

Die Seeschlacht bei Helgoland

Je mehr die Wahrheit über die Seeschlacht bekannt wird, umso mehr haben wir Veranlassung, uns nicht nur über die Seeschlacht, sondern über den ersten großen Seesieg in der Nordsee zu freuen. Die Schiffe, die England hier den Deutschen entgegenführte, waren die größten und stärksten Lieberbreitboughts, über die es verfügt; in Größe und Bestückung sind sie unseren Schiffen an sich wesentlich überlegen. Und was ist das Ergebnis? Von seinen vier Banzerkreuzern von 3000 Tonnen hat es uns drei entgegengestellt, der vierte ist anderweitig stationiert. Von seinen drei besten Schiffen liegt das eine nach deutscher Auslage auf dem Meeresgrunde, eines ist stark zerfurcht mit Wunden und Rot in den schützenden Seiten geführt worden, und das dritte ist gleichfalls schwer verletzt. Nachdem nur eines unserer ersten Schiffe Schiffe beschädigt worden ist, hat die Seeschlacht folgendes Ergebnis: die deutschen 28 und 30 Zim-Geschütze sind den englischen 34 Zim-Geschützen wesentlich überlegen; ferner sind die Krupp'schen Rüstschiffsplatten ungleich widerstandsfähiger als die englischen. Wir haben das ehemalige Artillerieversuchsschiff „Blücher“, das nur halb so groß war wie die englischen Schlachtschiffe und nur 21 Zim-Geschütze hatte, das auch nur 25 Knoten statt 30, wie die englischen liefen, verloren; der Schaden wird dadurch dreimal vergrößert, daß eines der neuen und besten englischen Schiffe der „Tiger“ vernichtet ist und „König“ und „Prinzeß Royal“ für lange Zeit kampfunfähig sind. Wir sind dagegen noch auf einige unserer sämtlichen ersten Schiffe, denen England augenblicklich nicht Gleichartiges gegenüberstellen kann, wie aus Meyers Taschenbuch der Kriegsmarine klar und ersichtlich hervorgeht. Die englischen Geschütze sind aus Draht gefertigt und halten nur 25 Schüsse aus. Die deutschen Kanonen, die aus einem Stahlblock herausgearbeitet sind, können mindestens 200 Schüsse abgeben. Die englischen Geschütze sind nach dem ersten Geleht am Ende ihrer Leistungsfähigkeit, unsere Krupp'schen Schiffskanonen können noch zahlreiche Gelehte aushalten. Unsere der Größe und Bestückung nach scheinbar etwas minderwertigeren Banzerkreuzer haben sich somit nach jeder Richtung den englischen überlegen erwiesen. Der „Blücher“ ist zwar verloren, der Geist, der dieses Schiff besetzte, wird aber weiterleben bis ins fernste Geschlecht. Ein Schiff, das im Begriff unterzugehen signalisiert: „Die Mannschaft des „Blücher“ bittet, dem Vaterland die letzten Grüße übermitteln zu wollen“, und dann, bis die Wogen über dem Schiff zusammenzuschlagen, an den Geschützen feuert, beweist, daß unser Volk, das solche Heldentaten hat, um seine Zukunft nicht bange zu sein braucht. — Vor allem ist auch ersichtlich, daß unsere Unterseeboote bei dem Kampfe eingreifen konnten. Ihnen wird in der Folge die Hauptentscheidung zufallen. Vor allem aber muß und wird durch sie die völlige Blockade Englands durchgeführt werden. Die Ansicht einiger Aestheten, die glauben, daß, weil bei den letzten internationalen Abmachungen noch keine Unterseeboote da waren und man insoweit bezüglich einer Blockade durch Unterseeboote nichts ausgemacht hat, diese Art der Blockade nicht zulässig sei, ist ebenso lächerlich, wie die seinerzeitige Behauptung, ein Diebstahl von elektrischem Strom sei kein Diebstahl, weil das Gekochte aus einer Zeit stammt, wo es noch keinen elektrischen Strom gab. — Die Augen der ganzen Nation ruhen voll Vertrauen auf Großadmiral Tirpitz; er hat die Unterseeboote geschaffen, er wird sie auch zum Segen unseres Volkes mit rücksichtsloser Energie zur Anwendung bringen. Führt Admiral Tirpitz die Untersee-Blockade gegen England sechs Wochen durch, ist der Krieg beendet, denn England kann seine Bevölkerung nicht mehr ernähren.

Urteile großer Männer über England

Napoleon: „England steht im Ruine, mit allem zu schachern.“ — „Eine ganze Politik, Friedrich der Große hat es längst gesagt, besteht darin, die Vögel in der Hand an alle Türen anzuklopfen.“ — „Sie können mir glauben, was ich Ihnen von den Engländern gesagt habe: Edelmut ist ihnen gänzlich fremd. Die Italiener sagen: sonjo mercanti — sie sind ein Krämervolk.“ — „Mit Reid sehen sie, daß wir unsere Sälen ausbauen, daß wir unsere Marine inschreiben; sie besagen sich darüber und verlangen Garantien.“

Thomas Carlyle: „Das arme Land England muß in ein Handelsreich, Kolonien, Anstalten in der Fremde hineinzerhacken, sich in einen allgemeinen Aufruhr von Maschinen, Elend, heillosen Wohlstand stürzen, der eben heutzutage sehr viel von sich reden macht. Ein Wohlstand, der offenbar nicht besonders erhabener Art ist, der vorläufig das einst so ehebare, ruhige und verlässliche Gesicht Englands mit Schmutz, Unruhe und allerhand Unfug und Grauel bedeckt hat.“

John Ruskin: „Sorgt, daß euer nationales Gewissen rein ist, und eure nationalen Augen werden bald klar sein. Reine

„Und ein zweiter Ruf tönt aus den Massen: „Rein! Rein! unsere Leiden und unsere Wunden nicht!“ Meine lieben Kameraden! Der große Völkerruf hat einmal seine Gemeinde in folger Pede zum Völkerruf zugerufen: „Ich trage die Wunden des Herrn an meinem Leibe.“ Wer von unserem Volke sich noch etwas sittlichen Ernst bewahrt hat, wird die Wunden und die Leiden dieses Krieges zeitlebens in seiner Gesinnung tragen. Der Preis unserer Freiheit und unserer Siege war der teure und kostbare, den eine Nation zu zahlen hat: das Blut der Jugend! Kommt und schaut, wie wir sie begraben! Nicht einmal einen armen Sarg können wir ihnen gewähren. Wir können sie nicht wie die Germanen auf die Schultern heben und über die Berge in die deutsche Heimat tragen. Aber, meine lieben Brüder, ich kenne einen Sarg, der kostbarer ist als der Sarg, genommen von einem fremden Weiser; das ist der Sarg des deutschen Volkes! Dahin, tief und verborgen, wollen wir unsere teuren Toten setzen; ihn führen wir heimwärts in die deutsche Heimat. Und wenn einmal — was Gott, der Schirmherr unserer deutschen Sache, verhüten möge — die Zeit kommen sollte, wo eine Generation, unsere Vorfahren, unsere Töchter und Frauen nicht mehr wissen, was uns der Friede und eine neue Blüte des Reiches gekostet hat, wo man nur der Früchte in einem erschöpfenden Genuss sich freut, wo man unter den und verlegenden Sitten wie fremden Göttern zu halbgien beginnt — dann, meine lieben Brüder, ich für uns, die wir heute hier an den Wunden tragen, die Stunde gekommen, wo wir die Särge öffnen und einer nur genügenden Nation unsere Toten, ihre Wunden und ihre letzten Stunden zeigen werden, dann zeigt, ihr Väter, eure gesunkenen Söhne. Dann mögen die Geister der Gefallenen den schweren Kampf gegen das eigene Volk führen, das die Wunden des Krieges nicht mehr in seiner Seele trägt.

So ist der heutige Tag, der unsern Toten gilt, im Grunde ein Tag quellenden Lebens, neuer Hoffnung, mächtvollster Aufgaben. Für unsern Gegner sind die Wunden eine gigantische Anklage, für uns ein heiliges Dimens auf die Zukunft. Sie haben Sturm gefür, sie werden auch Sturm erleben. Und dieser Sturm wird wir. Aus kleinlichen Motiven und geistlicher Verleumdung von selbstsüchtigen kleinen Gruppen, haben sie auf das Reich gefür und sie werden Verderben ernten. Wir dürfen vor Gott bekennen, daß wir auf den Geist der Gerechtigkeit und des Friedens gefür haben. Der Krieg ist für uns eine monumental-große Sache einer einheitlich aufgestellten Nation. In ihren heiligen Gefühlen gekränkt und zur Gegenwehr gezwungenen Nation. Diese Nation wird aber auch vom Geiste der Gerechtigkeit und des Friedens ewiges Leben ernten. Amen.“

Das Rufkorps spielte eine Hymne, deren prachtvolle festliche Töne in der Kirche widerhallen. Ein Quartett stimmte das Ave verum corpus natum an, und schließlich sang die Gemeinde den Choral:

Großer Gott, wir loben dich,
Denn wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit,
So bleibst du in Ewigkeit.

Der Gottesdienst war zu Ende, und die Soldaten gingen hinaus, an der kleinen Jungfrau von Orleans vorbei, die ihnen dank Schillers herrlichem Gedicht eine Fremde war. Gewiß durften die Lichter vor ihr brennen — sie hatte ja die Engländer besiegt! Jetzt wurden sie schnell ausgelöscht, und sie stand wieder einsam trübselig und still.

Allerseelenfest im Kriege

Von Sven Hedins*)

Seit tausend Jahren wird in der katholischen Kirche am 2. November das Allerseelenfest gefeiert zur Erinnerung an die Toten und als Mahnung für die Lebenden, zu Gottes Thron fürbitten für die Seelen hinaufzuschicken, die im Fegefeuer schmachten. In den Kirchen wird eine Messe für die Verstorbenen gelesen, und auf den Kirchhöfen werden die Gräber mit Kränzen und Blumen geschmückt.

In der Stadtkirche von Bapaume wurde am Sonntag, 1. November, eine deutsche Allerseelenfeier zur Erinnerung an die gefallenen Soldaten abgehalten. Der Herrscher und ich begaben uns rechtzeitig zum Gottesdienst. Wir fanden aber die Kirche bereits gedrängt voll von 4000 Soldaten. Wir nahen uns einem Weg zum Chor, wo uns zwei Stühle in einer Gruppe von Offizieren angewiesen wurden.

Die alte Kirche macht einen wahrhaft großartigen und prächtigen Eindruck. Wenn man das Innere betrachtet, man zunächst das Gotteshaus mit seinen hohen, gotischen Stützen und seinen schmalen Fenstern. In beiden Seiten des mächtigen Langschiffs werden schmale Seitenschiffe von soliden Säulen getragen. Die Wände sind mit großen Gemälden, wahrscheinlich von zweifelhafte Kunstwert, geschmückt. Durch die gemalten Fenster strömt das Sonnenlicht herein und fällt in allen Ecken des Regensbogens auf die weißen Säulen. Man ist erlaucht darüber, daß eine Stadt von wenig mehr als 3000 Einwohnern eine Kirche brauche, die 4000 Mann faßt! Aber an den großen Feiern versammelt dieses Gotteshaus die Bevölkerung der ganzen Umgebung.

Alle Bänke sind überfüllt, in allen Gängen stehen die Soldaten dicht gedrängt, die Helme im Arm. Man sieht katholische Schwestern in ihren schwarzen Trachten, weißen Hauben und rote-Kreuz-Binden. Das Militär ist ohne Waffen, man hört keine Säbel rasseln. Niemand wird zum Gottesdienst kommandiert, es steht den Soldaten frei, die Kirche zu betreten, wie sie wollen. Und doch ist die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Diese abgehärteten Krieger fühlen das Bedürfnis, Gottes Wort zu hören, bevor sie dem Tode entgegengehen.

Als ich meine Bänke von dem erhöhten Platz auf dem Chor über das Langschiff hinweg lief, fühlte ich mein Herz im Takt mit den 4000 Sängern schlagen. Rothäutige und sonnenverbrannte fanden sie da, ein Bild gesammelter Manneskraft, eisenharten Willens und demütigen Glaubens an Gottes Hilfe. Ihre leuchtenden Uniformen hätten meist durch die Veräberung mit der Erde in den Schützengräben und unterirdischen Wohnungen einen Ton erhöhter Schärfe erhalten; hier und da sah man auch die dunkelblauen Uniformen der bayerischen Landsturmeute.

Der festliche Schmuck der Kirche war das Verdienst dieser Landsturmeute. Der Chor bildete eine einzige Laube von Blattwerk, an allen Werten hingen große, grüne, zum Gedächtnis der Gefallenen ge-

wundene Kränze. Das Werkstück war aber doch die Achtung, die die guten Bayern einer kleinen Statue der Jeanne d'Arc gewidmet hatten, die links am Chor stand, innerhalb des Triumphbogens. An und für sich hatte dieses Bild der 17-jährigen Jungfrau von Orleans gar nichts Werkstückes an sich. Sie war so, wie man sie an vielen andern Orten sieht. Sie stand feierlich aufgerichtet in ihrer Rüstung und hielt in ihrer Hand die weiße, lilienförmige Fahne, und doch konnte ich meine Blicke nicht von ihr wenden. Sie schien die deutschen Soldaten im Langschiff zu betrachten, und ihre Lippen umspielte ein ironisches Lächeln.

Wie war sie hierher gekommen? Zwar war sie von Leo XIII. vor 20 Jahren selig gesprochen worden. War sie unterdessen in die Schär der Heiligen aufgenommen? Jedenfalls war sie in diesem Teil Frankreichs Gegenstand tiefer Verehrung. Daß sie nicht zum Schmach der Kirche selbst gedient, konnte man sehen, denn sie stand auf einem dürftigen mit einem Tuch drapierten Sockel. Als der Krieg wie eine finstere Gewitterwolke über Frankreich hing, hatte man sie in die Kirche getragen, und die Wunden waren vor ihr niedergebückt und hatten sie gebeten, ihren Geist und ihre stärkevolle Hilfe den Franzosen zu schenken. Die Bürger von Bapaume hatten ihr, um sie zu gewinnen, zahlreiche Lichter geschenkt, die vor dem Bild brennend waren. Und nun kommt das Werkstück: Die guten Bayern hatten ihr einen Hintergrund von hohen Topfplanen gegeben und alle Lichter angezündet, dieselben Lichter, die brennende Gebete um Sieg über die Deutschen sein sollten!

Die Jungfrau hatte sicher einen anderen und tieferen Grund, über die Torheit der Menschen zu lächeln. In ihrer Zeit war das Frankreich von den Engländern und ihren Verbündeten überdeckt worden. Gegen diese Engländer kämpfte sie, die besiegte sie, und als man sie schließlich den Engländern auslieferte, wurde sie von ihnen als feige Person der Kapitulation übergeben! Sie wurde beschimpft, mit rohen Soldaten eingesperrt und schließlich verurteilt — alles das von diesen Engländern, denen gegen die Deutschen zu helfen sie nun angefleht wurde! Man wird ihr verzeihen, daß sie den Mund verzog und sich etwas verzweifelt fühlte. Nun steigen die Töne der Orgel mächtig und klar zur Wohnung empor, und vollendete Stimmen aus den Reihen von 4000 jungen Kriegern singen:

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerz und voller Dohn,
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkrone!
O Haupt, sonst schon gekrönt
Mit höchster Ehr' und Herr,
Jetzt aber höchst verdöhnt,
Begrüßte dich mit ...

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod
Und laß mich sein dein Bild
In deiner Kreuzesnot;
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubenvoll
Dich fest an mein Herz drücken;
Doch fest an mein Herz drücken;
Begrüßte dich mit ...

Nachdem Gensin, von unsern Chor aus unmerklich, aber überall vernehmbar, seine langvolle Stimme hatte hören lassen, betrat der Divisionspfarrer Franz Kaser Mönch die Kanzel. Mit würdiger Autorität sah er auf seine Gemeinde herab, Soldaten aller Grade und Waffengattungen, hornbergige Schwabener, Protestanten und Katholiken. Der Gottesdienst war interkonfessionell, der Prediger selbst Katholik. Aber jetzt, in der größten Zeit des deutschen Volkes sind alle konfessionellen Schranken zusammengebrochen, es gibt keinen Unterschied mehr zwischen Protestanten, Katholiken und Juden, es gibt nur noch Deutsche! „Jetzt sind wir alle ein Mann geworden und alle haben wir einen Gott.“

Die ergreifenden Worte des Priesters vollkändig wiederzugeben, muß ich mir hier verzeihen; meine Leser werden sie in der großen Ausgabe meines Buches finden. Nur eine besonders erschütternde Stelle der Predigt möge hier folgen:

*) Wir entnehmen diesen Abschnitt mit Erlaubnis des Verlags Brockhaus in Leipzig dem soeben erschienenen Kriegsbuch von Sven Hedins, „Ein Volk in Waffen“ (Feldpostausgabe für 1 M.). Der berühmte Forscher schreibt darin, „die größten Eindrücke eines Lebens“, wie er sie an der deutschen Westfront, als Gast im Hauptquartier des Kaisers, auf den ungetrübten Schlachtfeldern, in den Schützengräben und Bunkern, in den von unseren Feldgrauen besetzten Gebieten Belgiens und Frankreichs im September und Oktober vorigen Jahres erlebt hat. Dieses Buch Hedins ist ein hohes Lied auf den deutschen Idealismus, auf deutsche Tapferkeit und Menschlichkeit, auf deutsche Tatkraft und deutsche Ueberlegenheit — zugleich eine Jubelworte zum Sieg unserer gerechten Sache, von dem kein Deutscher felsenfester überzeugt sein kann als dieser Schwede.

Mann, der wirklich bereit ist, an einem edlen Streite teilzunehmen, wird je länger je mehr, wer oder welche Sache seiner Hilfe bedarf. Ich sage euch fähig und freimütig, daß wir Engländer innerhalb der letzten zehn Jahre unsere Sporen als eine ritterliche Nation verloren haben; wo wir nicht hätten kämpfen sollen, haben wir gekämpft, um Gewinne zu erzielen; wo wir nicht unbeteiligt hätten bleiben sollen, haben wir mühsig zugehört, aus Furcht.

Wisard: „Die Engländer sind voll Märgen und Neid, daß wir hier große Schlachten geschlagen haben... und gewonnen. Sie können es dem kleinen ruppigen Preußen nicht, daß es in die Höhe kommt. Das ist ihnen ein Boll, das bloß da ist, um für sie gegen England Krieg zu führen. Das ist so die Ansicht der ganzen englischen Welt. Die haben uns niemals wohlgeheißt und immer noch kräftig geschadet.“

Kleine politische Nachrichten

Das Gedenkbild des Kaisers

Berlin, 7. Febr. (Amtlich.) Bei den Militärbehörden ist bereits in größerer Zahl Besuche von Angehörigen geistlicher Kreise im Auftrage des von Sr. Majestät dem Kaiser erlassenen Gedenkbildes ein. Das Kriegsministerium weist darauf hin, daß das Gedenkbild erst im Entwurf vorliegt, und daß eine Fertigstellung noch einige Zeit beansprucht. Es wird den Angehörigen seinerzeit ohne besonderen Antrag unmittelbar zu gestellt werden.

Auszug aus der aml. Ver. u. st. Ver. Nr. 143

d. Garde-Regiment, Spandau.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Oren. Joh. Jakob Geis (Oberleutnant) bisher vermisst, zur Truppe zurück.

Lehr-Infanterie-Regiment, Berlin.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Gefr. Karl Roth (Frankfurt a. M.) bisher verwundet, ist gestorben.

Füsilier-Regiment Nr. 33.

Kriegsreife. Wilhelm Kili (Wiesbaden) tot.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 65.

Wehrmann Franz Staudt (Dohr) ist gestorben. — Wehrmann Johann Bogalsky (Koblenz) ist gestorben. — Wehrmann Josef Brudmann (Koblenz) ist gestorben.

Füsilier-Regiment Nr. 80.

Hilf. Joh. Dapper (Wiedersheim b. Frankfurt) tot. — Hilf. Heinr. Erich (Wiesbaden) tot. — Leutnant Hans Karl Bering (Domburg v. d. B.) tot. — Ref. Otto Dilemacher (Wiesbaden) schw. —

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Offiziersstellvertreter Karl Wegandt (Eichbach) nicht tot, sondern schwerverwundet und vermisst.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 83.

Ref. Phil. Ruth (Einhausen) bisher vermisst, ist verwundet. — Wehrmann August Müller (Wiedenbusch) bisher verwundet, ist gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 84.

Musik. Theodor Fay (Sossenheim b. Höchst) lvo.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116, Darmstadt.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Ref. Anton Speth (Weilbach) bisher vermisst, ist verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 117, Mainz.

Kriegsreife. Wilh. Diekmann (Frankfurt a. M.) tot.

Infanterie-Regiment Nr. 142, Mülhausen i. Elz.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Musik. Ferd. Schäfer (Frankfurt a. M.) bisher vermisst, verwundet, z. Truppe zurück.

Infanterie-Regiment Nr. 161.

Erl.-Ref. Jakob Böckle (Obertiefenbach) tot. — Musik. Wilh. Wenberoth (Bacharach a. Rh.) lvo. — Erl.-Ref. Christ. Theis (Wonnern) lvo. — Erl.-Ref. Johann Käß (Koblenz) vermisst. — Musik. Deimr. Schmeidler (Koblenz) vermisst.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 121.

Kriegsreife. Deimr. Hofmann (Frankfurt a. M.) lvo. — Gefr. Johannes Löss (Müggel b. Hünburg) lvo. — Kriegsreife. Jakob Bogall (Sossenheim b. Höchst) vermisst. — Unteroffizier Wilhelm Wagenknecht (Niedersachsen b. Weisburg) lvo. — Erl.-Ref. Deimr. Schrimpf (Frankfurt a. M.) schw.

Jäger-Bataillon Nr. 11, Marburg.

Jäger Deimr. Wüch (Weilheim) vermisst. — Oberjäger Joh. Sälft (Obertiefenbach) lvo. — Oberjäger August Wils (Hochheim) schw. — Jäger Rudolf Grebel (Kramberg) schw. — Jäger Wilh. Schauer (Gonsenheim b. Domburg v. d. B.) schw. — Jäger Wilh. Müller (Battenberg) tot. — Jäger Wilh. Moos (Eimburg a. d. R.) tot. — Jäger Adolf Birkenbach (Eimburg a. d. R.) lvo. — Jäger Friedr. Becker (Breitenbach) lvo. — Oberjäger Paul Algen (Höchst a. M.) tot. — Jäger Peter Süßler (Eichbach) tot. — Jäger August Wils (Wiesbaden) lvo.

Berichtigung früherer Verlustlisten.

Jäger August Egert (Wiedrich) bisher vermisst, ist lvo.

Das verborgene Land

Von Erich Hansen.

Autorisierte Uebersetzung von Mathilde Mann.

19. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ich — endlich! Ein Ritt durch das mit Uniformen überfüllte Parkett, denn Helene Botcharow hat schon in der ersten Szene aufzutreten. Der Vorhang geht auf — aber warum wird das Licht im Zuschauerraum nicht gedämpft, — was ist denn das? Auf der Bühne steht ein befrachter Herr, der Direktor des Theaters.

Was hat er denn zu sagen? Wie bewegt der Mann ist! Macht das Bogenlicht sein Gesicht so blaß?

Erl. jetzt läßt man an, seine Worte zu verstehen. „Eine plötzlich eingeleitete Krankheit — macht es Helene Botcharow unmöglich — heute abend zu spielen — wahrscheinlich wird sie sogar der Bühne längere Zeit fernbleiben müssen. Darum muß leider die Vorstellung heute abend ausfallen. Die Theaterleitung bedauert sehr.“

Der Reiz erlischt in dem Ausruf des Parketts: Helene Botcharow krank! Was ist vorgefallen?

Es ist etwas geschehen, das Moskau nie mit Gewißheit erzählt, aber in den Korridoren des Theaters flüstert man sich blaß und zitternd ein Gerücht in die Ohren: Helene Botcharow befindet sich auf dem Wege nach Sibirien.

Als Großfürst X. in seine Loge trat, kam er aus dem Ankleidezimmer der geleierten Diva, der er seine Aufmerksamkeit gemacht hatte. Bei diesem Besuche hatte ihm sein Adjutant, Oberst Swanowitsch, begleitet — und dieser Adjutant war der Chef der Geheimpolizei.

Als Helene Botcharow ihren Arm erhoben hatte, um eine Blume in ihren golden schimmernden Haaren zu befestigen, war ein kleines, zusammengefaltetes Papier, das unter einer Kristallschale gelegen hatte, auf den Boden gefallen.

Swanowitsch hatte seinen Knieeisen fallen lassen, hatte sich vorgebeugt und sich des kleinen Papiers bemächtigt. Er hatte nur eines Blickes bedurft, um alles zu verstehen, und Helene Botcharows Geheimnis zu kennen.

Er hatte sich zu der kaiserlichen Höhe hinübergebeugt und geflüstert: „Terror!“

Der Großfürst war erschleckt, hatte sich erhoben und war verschwunden — aber Swanowitsch war geblieben.

1. Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz.
Pionier Ludwig Berthmann (Frankfurt a. M.) lvo. — Ref. Andr. Marquardt (Niederrad b. Frankfurt) abermals leichtverwundet. — Unteroffizier Martin Tries (Eltville) schw.

2. Pionier-Bataillon Nr. 21, Mainz.
Unteroffizier Mit. Vertram (St. Goarshausen) tot. — Fahrer Deimr. Becker (Eichbach) durch Unfall schwerverletzt.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuze wurden ausgezeichnet:
Leutnant d. L. Hartmann-Wiesbaden (1. Klasse). — Unteroff. Wilh. Neumann-Schierstein (1. Klasse). — Leutnant Adolf Wiesbaden. — Unteroff. Adam Runk-Dohheim. — Postmannsmaat Emil Lengsfeld-Griesheim. — Musikf. Josef Schmidt-Talheim. — Kriegsfreiwilliger Herr von Coeller-Wiesbaden.

Kirchliches

Bonn, 8. Febr. Am Samstag morgen starb nach längerer Krankheit im Alter von 77 Jahren der Senior der hiesigen kathol. theol. Fakultät, Karl Adam Heinrich Kellner. Er war der Sohn des berühmten Pädagogen Lorenz Kellner und wurde zu Heiligenstadt am 26. August 1837 geboren. Seine philosophischen und theologischen Studien absolvierte er in Münster, Tübingen und München. Am 16. März 1861 empfing er im Priesterseminar zu Trier die hl. Priesterweihe. Nachdem er mehrere Jahre teils sich wissenschaftlichen Studien gewidmet, teils in der Seelsorge gewirkt hatte, folgte er 1867 einem Rufe als Professor der Theologie an die hiesige theologische Lehranstalt in Hildesheim. Im März 1882 wurde er in gleicher Eigenschaft an die Universität Bonn berufen, die erste Berufung, durch welche die durch den Kulturkampf geschaffene traurige Lage der katholischen theologischen Fakultät sich zu bessern begann. Hier bekleidete Kellner zunächst das Amt der Kirchenhistorie, später das der Pastoraltheologie. Als er 1902 in den Ruhestand getreten war, legte er trotz seines schwankenden Gesundheitszustandes seine wissenschaftlichen Arbeiten mit ununterbrochenem Eifer bis in die letzten Lebensjahre fort. Bei Gelegenheit des 50jährigen Priesterjubiläums 1911 zeichnete ihn Bis. X. durch die Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten aus.

Aus aller Welt

Mainz, 7. Febr. (Kartoffelwucher.) Es ist nicht mehr unbekannt und auch von der Bürgermeisterei kürzlich bei der Besprechung im Kreisamt betont worden, daß die Kartoffelzufuhr auf den hiesigen Märkten sehr zu wünschen übrig läßt. Diesem Zustand entspricht auch die Gestaltung des Preises, der eine dauernd steigende Tendenz zeigt. Den Vogel abschlossen hat aber jedenfalls am Freitag auf dem Markt am Frauenlobplatz eine Händlerin, die für zwei Bund gewöhnlicher Kartoffeln 19 Pf. verlangt und auch erhalten hat. Ein solcher Vorfall zeigt, daß es an der Zeit ist, auf die Preisgestaltung sorgsam acht zu haben. Das laufende Publikum wird selber durch sofortige Anzeige derartiger Forderungen bei der Polizei wirksam auftreten und sich gegen den Wucher derer schützen können, die keine Kartoffeln gekauft haben und dennoch welche ernten möchten.

Arnsheim, 7. Febr. Einen gräßlichen Tod fand die Witwe des Mühlenbesizers Jakob Jünich Jr. von der Weiskermühle. Die Frau war im Mühlraum beschäftigt und kam dabei dem Getriebe der Mühle zu nahe, so daß sie erfasst und auf der Stelle getötet wurde.

Aus Dessen, 7. Febr. (Der Eber im Silgutwagen.) Einem mit der Eisenbahn von Oberhausen nach Mainz beförderten großen Schlachteber gelang es, unterwegs aus seinem Käfig durchzubrechen, so daß er an die anderen noch im Wagen verladenen Güter gelangen konnte. Hier richtete das auf der Reise hungrig gewordene Tier größeren Schaden an. Von einem Saft Mehl war nur noch der zerrissene Saft und ein Rest Mehl auf dem Boden vorhanden. Aus einem Wildpretkorb war ein Hase bis zum Kopf gefressen. Ebenso war ein etwa anderthalb Zentner schwerer Hirsch aufgefressen. Zum Schluß mußte noch ein Korb Obst herhalten, dessen Inhalt, soweit nicht gefressen, zertreten am Boden lag. Um aus seinem Käfig zu kommen, hatte der etwa drei Zentner schwere Eber mehrere, beinahe 2 Zentimeter dicke Ratten mit seinem starken Gebiß in Splitter zerrissen.

Sanau, 6. Febr. Der Magistrat verbot allen Bäckereien, Konditorien und sämtlichen Haushaltungen für die Zeit vom 12. bis 17. Februar (Fastnacht) jegliches Kuchenbacken.

Heidelberg, 7. Febr. Chemiker Prof. Erich Osler von hier hat einen Ruf nach Frankfurt a. M. erhalten.

h. Dortmund, 8. Febr. Der Deutsche Kartoffelgroßhändler-Berband (Eich Düsselhof) veranstaltet am 13. und 14. Febr. dahier eine Hauptversammlung, verbunden mit der zweiten deutschen Kartoffelgroßhändlerkonferenz. Zu der letzteren, die am 14. Febr., vormittags um 10 Uhr beginnt, hat jedermann freien Zutritt. Die Vorträge und Verhandlungen sind ausschließlich den Fragen der Kartoffelerzeugung, mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Krieg gewidmet.

„Helene Botcharow!“ hatte er gesagt, und sich mit unbewegtem Gesicht und Augen so hart wie Stahl an die wunderbar schöne Schauspielerin gewendet. „Helene Botcharow, vom Exekutivkomitee „Troja“ genannt! Sie sind durch dieses chiffrierte Billet von einer Viertelstunde angewiesen worden, Ihren Einfluß auf eine hochstehende Person zur Erlangung gewisser für das Komitee wertvoller Aufklärungen zu benutzen. Trotz meiner Duldung für Ihre Schönheit und mit aller Achtung vor Ihrem Unglück: Im Namen des Kaisers erkläre ich Sie für verhaftet!“

„Du weinst!“ sagt sechs Monate später der Militärgouverneur in Jenissei, Oberst Panichin, zu seiner Frau. „Ich gebe zu, daß es sehr traurig ist. Indessen haben wir getan, was wir tun konnten. Wir haben uns der Risikoflügel des Ministeriums angeschlossen, wir haben sie vor der grauenhaften Einnahme bewahrt, die ihr zugebracht war, und ihr einen Platz in unserem Heim eingeräumt. Und jetzt, wo ihr Kind zur Welt kommen sollte, haben wir Doktor Ignatjew herbeigerufen, den Rauber aus Jerusale. Diese Marja — du mußt nicht weinen — jetzt liegt alles in des Schicksals Hand.“

Aber Frau Marja weint trotzdem, denn sie fürchtet, daß Helene Botcharow sterben müsse. Doktor Ignatjew, der nach einer Reise Hals über Kopf gestern abend angelangt war, konnte nur wenig Hoffnung geben.

„Ich habe sie so lieb, Vladimir — sie hat mit so viel erzählt von ihrem — sie ist eine gute und ehrenhafte Frau.“

„Aber Vladimir, ich glaube nicht, daß sie sich vor dem Tode fürchtet. Sie hat ja fast alles kennen lernen, was das Leben bieten kann: Ruhm, Reichtum, Ansehen — aber sie weiß nicht, was aus ihrem kleinen Mädchen werden soll — aus dem kleinen Geschöpf, das gestern geboren wurde. Vladimir — darf ich nicht zu ihr gehen und ihr sagen, daß die Kleine in unserem Heim aufwachsen soll — unter unseren Kindern — als wäre sie unser eigenes Kind? Ich glaube, dann würde sie in Frieden sterben.“

Panichin ist selbst tief bewegt. Er hat während seiner Beamtenlaufbahn viel Gutes gesehen, aber kein Schicksal ist ihm so tragisch erschienen wie das der schönen Helene Botcharow.

„Ja, Marja,“ sagt er, „gehe hin und sage ihr, daß wir Eternelle an dem kleinen Mädchen vertreten wollen. Gehe hin — berichte dich.“

Und Frau Marja beugt sich, zögert aber einen Augenblick vor Helene Botcharows Krankenzimmer.

Es ist drinnen ganz still. Leise klopf sie an.

Duisburg, 6. Febr. In Loar wurde seit dem 3. Februar das siebenjährige Schulkind Katharina Hermann vermisst. Der Bergmann Wilh. Kolesko aus Moslowitz geriet in den Verdacht, das Kind beseitigt zu haben. Nach längerem Zeugnis gestand er das Verbrechen ein. Er hat das Kind ermordet und die Leiche in den Rhein geworfen.

Berlin, 7. Febr. (Eine Ausschreibungsbillette.) Die Gemeinde Schmaragdort hatte die Vergütung der gärtnerischen Arbeiten auf weitere zehn Jahre ausgeschrieben. Von den Angebotenen belief sich die Mindestforderung auf rund 15 300 Mark jährlich und die Höchstforderung auf 65 000 Mark. Der Preisunterschied beträgt also nahezu 50 000 Mark.

Landenberg a. W., 7. Febr. Aus dem Gefangenenlager in Küstrin entwichen vier russische Offiziere.

Petersburg, 7. Febr. Wie den „Samb. Nachr.“ über Stockholm berichtet wird, ist in Petersburg eine Cholera-Epidemie ausgebrochen, die täglich steigende Fortschritte macht. Schon sind sehr viele Todesfälle zu verzeichnen.

Petersburg, 5. Febr. (Russische „Liebesgaben“ für Lemberg.) Ein Beamter des Heiligen Synod begibt sich in diesen Tagen nach Lemberg, um drei Waggons mit Liebesgaben dorthin zu bringen. Darunter befinden sich 20 000 Kaiserbilder, Schulbücher und Lesebücher, ferner sehr viele russische Heiligenbilder und Ornate für orthodoxe Geistliche.

Rom, 2. Febr. (26 Tage lebendig begraben.) In Paterno haben heute Soldaten aus den Trümmern des Erdbebens vom 13. Januar den 33 Jahre alten M. Cajolo geborgen, der sich bei guter Gesundheit befand. Cajolo lag unter einem Gewölbe und hat sich ohne Nahrung am Leben erhalten; er hat nur Wasser getrunken. Er wurde in einem Automobil nach Avezano gebracht, wo er allein und ohne Hilfe ausstieg.

Was man bei der Aufnahme der Reihvorläufe lernen kann

Man schreibt der „Köln. Volksztg.“: Man ist geneigt, eine Abhandlung zu schreiben über Egoismus, wenn man einmal einen Einblick tut in die Vorratskammern der verschiedensten Häuser zur Kriegszeit. Dazu hatte ich in diesen Tagen als Helfer bei der Aufnahme der Getreide- und Mehlvorräte in einer Großstadt des Westens Gelegenheit. Da mein Bezirk Straßen mit Arbeiterbevölkerung und auch Villenviertel umfaßte, so war dieser Einblick kein einseitiger. Die meisten Leute — sofern sie sich reichlich mit Mehl versorgt haben — haben Angst, daß man ihnen nun alles abnehmen würde. Darüber mußte man sie zunächst beruhigen. Es wurden nämlich auch die Angabe der Vorräte unter 2 Zentner, und die der Familienmitgliedszahl gefordert zwecks Feststellung des Bedarfs an später vielleicht auszugebenden Brotkranten. Interessant und erhellend ist es, zu beobachten, wie die Allgemeinheit es zum mindesten für nicht ganz einwandfrei hält, wenn sich einer einen allzu großen Vorrat zugelegt hat. Stolz gibt die Hausfrau Auskunft, die nur ganz wenig oder nichts hat, dagegen zögernd die Klagen, die ihre Vorräte kaum bergen können. Was den Umfang der Vorräte angeht — es handelt sich wie gesagt nicht um Landwirte, und auch die Händler und Bäcker nehme ich aus — so kann man natürlich nicht von einem kleinen Bezirk auf die allgemeine Lage schließen. Aber man kann ohne zu übertreiben sagen, daß sich wochenlang in Deutschland mit den Vorräten leben ließe, die die Leute sich „eingeschlagen“ haben. Es wäre grundfalsch, wenn man annehmen wollte, daß die Reichen es ausschließlich wären, die kraft ihres größeren Vermögens sich Vorräte in größerem Maße ins Haus genommen haben. Die Sache ist anders, erklärt sich aber menschlich sehr einfach. Die Angst zu verkümmern, ist bei den einsichtigen Gemütern überall gleich, ob die Leute nun Millionäre oder Arbeiter sind. Und es sind nicht die Familien mit großer Kopfzahl, die den Hunger fürchten, es sind auch nicht die Jungen und Lebensfrischen, sondern es sind die kleinen Familien und die alten Leute. Das geht aus den mir nach Fertigstellung meiner Liste vorliegenden Zahlen hervor. Ich fange einmal mit einem Beispiel an: Ein reicher Kaufmann, der eine vornehme Villa bewohnt, mit einer Familie von insgesamt fünf Köpfen, die Diensthofen eingeschrieben, hat 70 Zentner Weizenmehl vorrätig; er hat aber doch Angst zu verkümmern, und damit er nun nicht bei der Austeilung der Brotkranten zu kurz kommt, bemerkt er auf seiner Erklärung, daß er außer den Personen seines Haushaltes auch noch einen — großen Hund zu ernähren habe. Ein anderer Fall: Eine Frau Sanitätsrat, in deren Hause vier Personen zu unterhalten sind, hat 95 Pfund Mehl im Hause. Sie bemerkt, daß sie auch noch alle 14 Tage eine Waisfrau habe. Bei Invaliden ist es mir vorgekommen, daß die Leute 20 und 30 Pfund Mehl hatten in Wohnungen, in denen sie selbst kaum Raum hatten. Leider liegt in solchen Fällen auch noch die Möglichkeit nahe, daß die Sachen verderben. Die ganz großen Vorräte fallen also auf verhältnismäßig kleine Familien. Wenn die Vorräte 50 Pfund übersteigen, so ist mir nur ein Fall unter etwa 30 vorgekommen, wo die Familienkopfzahl einschließlich der Diensthofen über 6 betrug. 220 Pfund finden sich vor für 6 Personen, 199 in 2 Fällen für 4 ufw. Umgekehrt bei den großen Familien, besonders bei den jüngeren. Es ist mir ein Fall vorgekommen, wo bei 9 und mehr Köpfen mehr denn 10 Pfund Mehl im Hause waren; das trifft für die Villa so gut zu, wie für das Arbeiterhaus. Niemals fanden sich größere Vorräte in Familien mit mehreren Kindern unter fünf Jahren. Das sind sicher keine Zufälligkeiten. Der Egoismus, die Sorge für das liebe Ich ist am stärksten bei denen, die nur für sich selbst im kleinsten

Da tut sich die Tür auf und Doktor Ignatjew tritt heraus. Sie liegt in seinen Armen.

„Zu spät?“ fragt sie.

„Es ist vorbei,“ erwidert der Arzt. „Helene Botcharow ist jetzt aus dem Bereich aller irdischen Richter — das da drinnen ist nur noch ihr Staub.“

Sie kehren durch den Korridor zurück. Frau Marja weint unaufhörlich.

Oberst Panichin hört ihre Schritte und geht ihnen entgegen. „Nun?“ fragt er, sieht aber im selben Augenblick die Antwort in ihren Mienen. „Also tot — und ehe du ihr —“

Und zu Doktor Ignatjew gewendet, fährt der Oberst fort: „Meine Frau wollte ihr — der Verstorbenen — gerade sagen, daß wir ihr kleines Mädchen unter unseren Kindern aufwachsen lassen wollten. Das würde der Verstorbenen gewiß die letzten Augenblicke erleichtert haben.“

„Gerade dies war Helene Botcharows letzter Gedanke. Sie bat, daß Sie ihre Tochter — falls der Allmächtige dem kleinen Wesen das Leben lasse — auf den Namen Johanna taufen lassen möchten.“

„Johanna?“

„Ja, ich verstand, daß der Vater des Kindes den Vornamen Johann getragen hat.“

„Wer war denn ihr Mann?“

„Ein Amerikaner, den sie verließ, als das Exekutivkomitee rief, zu dem zurückzukehren aber wohl ihre Absicht gewesen ist. Ihr Trauschein muß sich unter den Papieren befinden, die die Polizei bei ihrer Verhaftung mit Beschlag belegt hat.“

Helene Botcharow, die weitberühmte Schönheit, die wunderbare Frau mit den strahlenden Augen, wurde auf dem Friedhof von Jenissei beerdigt. Am selben Tage hielt die Frau des Gouverneurs das kleine Mädchen über die Taufe. Es wurde auf den Namen Johanna getauft.

Aber in Oberst Panichins Hause wurde dieser Name, den niemand aussprechen konnte, ins Russische überetzt und Helene Botcharows Tochter wurde Tanja genannt. Schwester Tanja.

21. Ein eingeflüßtes Versprechen.

Romanoff schweigt, und die Finkstirn verbirgt Johann Dorella Gesicht.

„Ah, Schwester Tanja, die mich in Doktor Ignatjews Klinik pflegte — der sich der Doktor so väterlich annahm — das war also Schwester Tanja?“ ruft Osk.

„Das läßt sich nicht leugnen!“ bemerkt Almbvist trocken.

„Ja — ich meine natürlich, daß sie identisch ist mit der Tochter der verstorbenen Nihilistin!“

Bereinskalender

Katholischer Frauenbund, Berufsberatungsstelle
und Stellenvermittlung. Mittwoch und Samstags,
nachmittags 4—6 Uhr. Hellmündstr. 2, Parterre.
* Marienverein: Mittwoch, den 10. Februar, von 3 bis
5 Uhr: Arbeitsstunde.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 9. Februar, 4 Uhr: Abonnements-Konzert.
 Leitung: Herr Herrm. Jrmex, Kapellmeister. 1. Patroen-Marsch (F. v. Alon). 2. Ouvertüre zu „Alfon und Eirella“ (F. Schubert). 3. Finale aus der Oper „Jampa“ (F. Berold). 4. Ungarische Tänze Nr. 1, 3 und 10 (Joh. Brahms). 5. S' kommt ein Vogel geflogen, humoristische Fantasia (E. Dess). 6. Ouvertüre zur Oper „Indra“ (F. v. Rotom). 7. Fantasia aus der Oper „Traviata“ (G. Verdi). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Herrm. Jrmex, Kapellmeister. 1. Ouvertüre zur Oper „Gurpante“ (C. R. v. Weber). 2. Adels- und Lied (L. v. Beethoven). 3. Ballettmusik aus „Alf Baba“ (L. Cherubini). 4. Serenade (A. Delschägel). Violine-Solo: Herr Konzertmeister Thoman. Violoncello-Solo: Herr M. Schildbach. Harfe-Solo: Herr M. Hahn. 5. Zweiter und dritter Satz aus dem Klarinetten-Konzert (W. A. Mozart). Solist: Herr S. Grimm. 6. Fest-Ouvertüre (F. Gouny). 7. Fantasia aus der Oper „Der Rastenball“ (G. Verdi).

* Kurhaus. Das zweite Konzert des zweiten Anflusses findet Freitag, den 12. Februar, im Kurhause statt. Zur solistischen Vortragsleistung ist die Kgl. Hofopernsängerin Frau Marie Marianne Albrecht (Koloratur) aus Berlin gewonnen. — Ueber das Thema „Am Kanonendonner an der Küste“ spricht am Mittwoch, abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Kurhauses Schriftsteller Erich Köhler. Der Vortrag schildert persönliche Erlebnisse in der Schlacht von den Argonnen und wird durch über hundert, bis in die kämpfenden Batterien führende Lichtbilder erläutert. Die Eintrittspreise betragen 2, 1, 0,50 Mark.

Wetter - Nachrichten
vom 9. Februar vorm. 10 Uhr

THERMOMETER C.
40
30
20
10
0
-10
-20
-30

HYGROMETER
10
20
30
40
50
60
70
80
90
100
Sehr trocken
Trocken
Normal
Feucht
Sehr feucht

Wetter-Weiser
Veränderlich
Sonne
Beständig
Stürmen
Wolken
Regen
Schnee

Weiterverhänge der Meteorologischen Abteilung des
Physikalischen Vereins, Dienststelle Frankfurt a. M. für
morgen:
Aufklärend, trocken.

Höchster Thermometer-Stand 24 Grad C.
Niedrigster Thermometer-Stand 1,2 Grad C.

Ämtliche Wasserstands-Nachrichten

dem Montag, 8. Februar, vormittags 9 Uhr

	gerben	braun		gerben	braun
Rhein			Main		
Weiskuh	—	—	Büdingen	—	—
Rehl	—	—	Wald	—	—
Marau	3.70	3.66	Waldenburg	—	—
Rannheim	2.80	2.78	Gras-Steinheim	—	—
Worms	—	—	Offenbach	—	—
Worms	0.85	0.82	Rothheim	2.30	2.30
Worms	1.74	1.72	Redar		
Worms	2.16	2.14	Wimpen	—	—

Amtliche Notierungen vom Wiesbadener und Frankfurter
Schlachtviehmarkt vom 8. Febr. 1915.

[illegible]

Wachsterverlauf: Bei regem Geschäft bleibt bei Großvieh einiger Heberstand, sonst geräumt.

Von den Schwestern wurden am 8. Februar 1915 verkauft: 6
gezeichnete Schweine zum Preise von 99—100 M. 56 Stüd, 99
20 Stüd, 98 M. 80 Stüd, 96 M. 85 Stüd, 95 M. 48 Stüd, 94
24 Stüd.

Auf dem Frankfurter Schlachtwiechmarkt waren aufgetrieben 222 Ochsen, 46 Bullen, 1111 Hähnen und Kühe, 322 Fäbber, 50 Schafe und 2684 Schweine.
 Marktverlauf: Bei lebhaftem Geschäft ausverkauft.

KURSBERICHT

eingestellt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

New Yorker Börse	Kurse vom 4. Feb. 5. Feb.		New Yorker Börse	Kurse vom 4. Feb. 5. Feb.	
Eisenbahn-Aktien:			Bergw.-u. Ind.-Akt.:		
Atch. Top. Santa Fé.	94 ¹ / ₂	93 ¹ / ₂	Amalgam. Copper c.	54.—	53 ¹ / ₂
Baltimore & Ohio	70.—	69.—	Amer. Smelt. & Ref. c.	62.—	61.—
Canada Pacific	155 ¹ / ₂	154 ¹ / ₂	" " p.	102 ¹ / ₂	101 ¹ / ₂
Chesapeake & Oh. c.	42 ¹ / ₂	41 ¹ / ₂	Amer. Tel. & Teleg.	20 ¹ / ₂	20.—
Chic. Milw. St. Paul c.	87 ¹ / ₂	86 ¹ / ₂	Anaconda Copper p.	27.—	25 ¹ / ₂
Denver & Rio Gr. c.	7.—	7.—	Bethlehem Steel c.	51 ¹ / ₂	52 ¹ / ₂
Eric common	22 ¹ / ₂	22 ¹ / ₂	" " pr.	103 ¹ / ₂	103 ¹ / ₂
Eric 1st pref.	36.—	35.—	Mexican Petroleum	75 ¹ / ₂	75 ¹ / ₂
Illinois Central c.	107 ¹ / ₂	107 ¹ / ₂	United Steel c.	40 ¹ / ₂	39 ¹ / ₂
Louisville Nashville	116.—	116.—	" " p.	103 ¹ / ₂	103.—
Missouri Kansas c.	109 ¹ / ₂	109 ¹ / ₂			
New York Centr. c.	84 ¹ / ₂	83 ¹ / ₂	Eisenbahn-Bonds:		
Norfolk & Western c.	102 ¹ / ₂	101 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂ % Atch. Top. S. Fé	94 ¹ / ₂	94.—
Northern Pacific c.	103 ¹ / ₂	102 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂ % Baltim. & Ohio	86 ¹ / ₂	86 ¹ / ₂
Pennsylvania com.	116.—	105 ¹ / ₂	5% Central Pacific	99 ¹ / ₂	99 ¹ / ₂
Reading common	143 ¹ / ₂	144 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂ % Ches. & Ohio	74 ¹ / ₂	74 ¹ / ₂
Rock Island com.	7 ¹ / ₂	7 ¹ / ₂	3 ¹ / ₂ % Northern Pacific	64 ¹ / ₂	64 ¹ / ₂
Southern Pacific	81 ¹ / ₂	82 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂ % " "	92 ¹ / ₂	92.—
Southern Railway c.	16.—	15 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂ % Reading " "	—	—
South. Railway pref.	58 ¹ / ₂	57.—	4 ¹ / ₂ % South. Pac. 1920	82 ¹ / ₂	82 ¹ / ₂
Union Pacific com.	118 ¹ / ₂	118 ¹ / ₂	5 ¹ / ₂ % " " cv.	98 ¹ / ₂	97 ¹ / ₂
Wabash pref.	2 ¹ / ₂	2 ¹ / ₂	4 ¹ / ₂ % Union Pacific cv.	90 ¹ / ₂	90 ¹ / ₂

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier. Reichsbank-Giro-Kassa.
An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch
Ausführung von Börsenaufträgen. Vermittlung von feuer- und diebstahlsicherer
Feuerschrankfächern. Mündelsichere Anlagepapiere an unserer Kasse. Letzte von
russ. - russ. Einlösung. - russ. - russ. Einlösung. - russ. - russ. Einlösung. - russ. - russ. Einlösung.
An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Goldscheine, sowie
Ausführung aller übrigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.

Finanzieller Wochenbericht von Gebrüder Rier,
Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstraße 95.

8. Februar 1915

Die fünfprozentige Reichsanleihe und Reichsschatzanweisungen von 1914 haben eine leichte Kursabschwächung erfahren. Es mag sein, daß die und da Leute Stücke verlaufen, in der Hoffnung, die bevorstehende, zweite Anleihe billiger dagegen eintauschen zu können. Sehr zu Unrecht übrigens, denn, ganz abgesehen davon, daß die Handlungsvorfälle dieser Leute wenig patriotisch erscheint, ist der von einer solchen Taufoperation zu erwartende, minimale Kursgewinn noch nicht einmal flüchtig. In der That weiß man zwar, daß die Reichsanleihe von 1914 zehn Jahre unfälschbar ist, und daß die Reichsschatzanweisungen von 1914 eine Laufzeit von durchschnittlich fünf Jahren haben, man kennt aber bis jetzt weder den Emissionskurs, noch die Anleihebedingungen der zweiten Kriegsanleihe. Es verläutete nur, daß sie im März zur Zeichnung aufgelegt und wahrscheinlich wieder mit einem fünfprozentigen Zinssatz ausgestattet werden soll. Bestimmtes ist darüber noch nicht zu erfahren. Es sind noch in den letzten Tagen in der Presse Vorschläge aus Finanzkreisen erschienen, daß man wenigstens für einen Teil der Anleihe den viercinalhalbprozentigen Zinssatz für entsprechend niedrigerem Kurs wählen soll. Wenn die Anleihe wieder fünfprozentig sein wird, so wird der Zeichnungspreis, mit Rücksicht darauf, daß der Kurs der ersten Anleihe inzwischen auf über 100.— gestiegen ist, wahrscheinlich wesentlich höher sein, als der Emissionskurs von 97.50, der für die erste Anleihe festgesetzt war. Glücklichere Weise sind die erdachten Verkäufe nur ganz vereinzelt geblieben, und dies ist ganz gut, denn ein größerer Kursrückgang der ersten Kriegsanleihe würde unter Umständen im neutralen Ausland ungünstigen Eindruck hervorgerufen und möglicher Weise dort zu ganz falschen Schlüssen bezüglich der zu erwartenden Anleihe geführt haben. In Wirklichkeit sind die Sparcassen und Banken für die neue Anleihe, wie wir bereits in unserem letzten Bericht erläutert haben, sehr gut gerüstet, und im Publikum besteht wieder sehr großes Anlagebedürfnis, so daß an einem glänzenden Erfolg der zweiten Anleihe nicht zu zweifeln ist.

In russischen Anleihen und Eisenbahnprioritäten fand etwas mehr Angebot, so daß die Kurse sich um etwa 1 bis 2 Prozent abschwächten. Japanische Anleihen waren andauernd fest. So Affen wurden Automobil- und Lederfabrik-Aktien besonders lebhaft gehandelt.

